

von nichtkanonischen Büchern unterschied, die Aussage, daß der Heilige Geist der Kirche ihren Kanon gab, hinterfragbar macht. Wie auch immer man dazu stehen mag, der Weg der Statistik hat sich gelohnt, auch wenn er ein nicht völlig gewisser bleiben muß und sicher nur in Ergänzung zu anderen Methoden sinnvoll bleibt.

Thomas Schirrmacher

---

*Das Petrusbild in der neueren Forschung. Hg., Carsten Peter Thiede, TVG, Wuppertal Brockhaus, 1987. X + 229 S. DM 29,80.*

---

Neuere deutschsprachige Veröffentlichungen über den Apostel Petrus sind rar, merkwürdigerweise nicht bloß auf evangelischer, sondern ebenso auf katholischer Seite. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß Carsten Peter Thiede zu diesem Thema eine Sammlung von Artikeln herausgegeben hat, die teilweise schwer zugänglich sind. Thiede selber verfaßte ein Petrus-Buch, das bisher allerdings nur auf Englisch vorliegt (Simon Peter - From Galilee to Rome, Exeter 1986). Rezensenten könnten einwenden, daß von der neueren Forschung zum Petrusbild insofern nur ein Ausschnitt geboten wird, als in allen Beiträgen eine mehr oder weniger konservative Sicht zu Wort kommt. Daß aber auch von dieser Seite historisch ernstzunehmende Beiträge kommen können, davon wird der Band Kritiker hoffentlich überzeugen.

Der Dominikaner-Exeget Stanislas Dockx entwirft eine "Chronologie zum Leben des heiligen Petrus" (S. 85-108). Er rechnet u.a. mit einem ersten Rom-Aufenthalt des Apostels schon im Jahr 42 n.Chr. Eine solch frühe Reise in die Reichshauptstadt versucht auch der Herausgeber in seiner Miscelle "Babylon, der andere Ort: Anmerkungen zu 1Petr 5,13 und Apg 12,17" aus dem Neuen Testament zu begründen (S. 221-229). Ein faszinierendes, aber bei uns wenig bekanntes Kapitel biblischer Archäologie stellen James F. Strange und Hershel Shanks vor: "Das Haus des Petrus" (S. 145-170). Sie berichten von der Arbeit franziskanischer Archäologen in Kapernaum. Gerhard Maier "Die Kirche im Matthäusevangelium: Hermeneutische Analyse der gegenwärtigen Debatte über das Petrus-Wort Mt 16,17-19" (S. 171-191) zeigt, wie heute noch theologische Prämissen die historische Auslegung bestimmen können. Er nimmt dabei von seiner kritischen Rückfrage auch die Reformatoren und den modernen Evangelikalismus nicht aus.

Herman N. Ridderbos behandelt "Die Reden des Petrus in der Apostelgeschichte" (S. 51-84). Manch einen wird bei einem als ultrakonservativ geltenden Exegeten das Urteil erstaunen: Man "kann die Reden in der Apostelgeschichte nicht als Primärquelle für die 'Theologie' des Petrus und die 'Theologie' des Paulus heranziehen. Dazu muß man in erster Linie auf ihre Episteln zurückgreifen" (S. 54). Eine ausgewogene Synthese von historischer und redaktionsgeschichtlicher Betrachtung unternimmt auch Howard Marshall in "Apg 12 - ein Schlüssel zum Verständnis der Apostelgeschichte", also mit einer Analyse jenes Ka-

pitels, das die lukanische Darstellung der Jerusalemer Urgemeinde abschließt. Wie in der ersten Durchbruchphase der Heidenmission der Apostel eine überaus wichtige Rolle spielte, zeigt Martin Hengel in "Petrus und die Heidenmission" (S. 163-170). Der umfangreichste Beitrag ist die ausführlichste neuere Verteidigung der Echtheit des zweiten Petrus-Briefs durch E. Michael B. Green "Der 2. Petrusbrief neu betrachtet" (S. 1-50). Der vornehme, unpolemische Stil des Autors verdeckt vielleicht an einigen Stellen eher, wie kompliziert die Probleme hier sind. Fritz Neugebauer gibt in "zur Deutung und Bedeutung des 1. Petrusbriefes" (S. 109-144) eine kenntnisreiche und höchst originelle Analyse der Situation dieses Schreibens, aus der er die Echtheit folgert. Auf einen Kommentar aus der Feder dieses Verfassers wäre man sehr gespannt *Rainer Riesner*

---

Chrys C. Caragounis. *The Son of Man: Vision and Interpretation*. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 38. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1986. IX + 310 S. DM 118,--.

---

Bei kaum einem anderen neutestamentlichen Thema kommt einem so sehr der Seufzer des Predigers (12,12) in den Sinn wie bei der Menschensohn-Debatte. Dies allerdings ist ein Buch, bei dem man aufatmen kann. Der Dozent für Neues Testament an der Universität Uppsala hat auch schon auf FEET-Konferenzen profunde Gesprächsbeiträge gegeben. Den natürlichen philologischen Vorteil seiner griechischen Herkunft verbindet er mit einer soliden Beherrschung jüdischer Quellen und einer staunenswerten Kenntnis der nun wahrhaftig umfassenden Sekundärliteratur. An dieser klar aufgebauten und umsichtig argumentierenden Untersuchung kann in Zukunft keiner vorbeigehen, der sich mit der Thematik beschäftigt. Caragounis begründet mit den Mitteln moderner Exegese, was man in der Kirche, so etwa auch Johann Albrecht Bengel (vgl. R. Riesner, *ThBeitr* 18, 1987, 298f), eigentlich schon immer wußte: Mit seiner Selbstbezeichnung als "der Menschensohn" bezog sich Jesus auf die Prophezie in Daniel 7,13f.

Im ersten Kapitel seiner Arbeit faßt Caragounis die philologische Diskussion um den Ausdruck Menschensohn zusammen (S. 9-34). Er kritisiert mit weithin überzeugenden Gründen die Ansicht, es habe sich im Aramäischen der Zeit Jesu um ein umschreibendes Idiom für den Sprecher gehandelt. Das zweite Kapitel bietet eine gründliche Exegese des Kapitels Daniel 7 (S. 35-82). Der Menschensohn erscheint hier zwar als eine von Gott unterschiedene Gestalt, die gleichwohl Attribute trägt, die sonst nur Gott zukommen und besonders stark an die Thronwagen-Vision in Ezechiel erinnern. Bei Daniel wird die nationale davidische Messiasoffnung durch eine Erwartung in himmlisch-kosmischen Dimensionen überboten. Dieser neue Typ der Erwartung begegnet in den sogenannten "Bilderreden" des Äthiopischen Henoch (1Hen 37-71), die der Verfasser trotz ihres Fehlens in Qumran mit Recht für vorchristlich hält, sowie bald